Flößerstadt Lychen/Uckermark

Neue Lychener Zeitung

www.neue-lychener-zeitung.de

Preis: 1,50 €

Ausgabe 171
3. Dezember 2014

24. Jahrgang

Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung

NLZ 6 / 2014

Aus dem Inhalt:

Seite 2	Wer fragte was?
Seite 3	Stadtverordnete vorgestellt – warum, wieso, weshalb?
Seite 3	Notizen aus der Kommunalpolitik
Seite 4	Neues von der Mühle
Seite 5	48 Stunden Uckermark
Seite 6	Herbsturlaub in Lychen - Wir halten Wort!
Seite 10	Aus dem Leben der Voormanns
Seite 14-15	Aufgewirbelt – Gedanken suchen bekannte Geschichte

„Der Zeiger dreht sich unverwandt,
geht alles nun zu End“.

Schon führt der Winter hierzuland;
sein strenges Regiment.

Es knirscht der Schnee,es klirrt das Eis.
Bald ist das Jahr herum,
und durch die Gassen geht schon leis
das liebe Christkind um.

Das Jahr ist müd: will schlafen gehen,
möcht endlich seine Ruh,
hat viel gehört, hat viel gesehn
und zieht den Vorhang zu.

Dieses Gedicht hat uns,
unsere treue Leserin,
Frau Waltraud Bachmann aus Berlin,
zum letzten Weihnachtsfest geschickt.
Sie hat damit ein Dankeschön
an die NLZ verbunden.
Nun möchten alle „Macher“
der NLZ sich bei den Lesern
bedanken und ihnen
FRÖHLICHE WEIHNACHTEN
UND EIN GUTES NEUES JAHR
wünschen!

Wer fragte was? Stadtverordnetenversammlung (SVV) am 13.10.2014

Die Überschrift würde eigentlich nicht mehr zu meinem Bericht von der SVV passen, wenn ich all die Berichte wiedergeben würde, die es seit der Kommunalwahl vor der Fragestunde der Bürger bzw. der Stadtverordneten gibt.

Nicht, dass diese Berichte (Informationen zu den Anfragen der letzten SVV, Berichte der einzelnen Ausschussvorsitzenden usw.) uninteressant wären, aber es würde einfach den Umfang der Berichterstattung sprengen.

Den Bericht des Bürgermeisters (BM) aber wollen wir an seinem angestammten Platz lassen.
An diesem Abend berichtete als BM Frau Carola Gundlach, da Herr Sven Klemckow erkrankt war.

Zu Beginn ihres Berichtes bedankte sie sich
- bei allen Wahlhelfern der Landtagswahl
- bei den aktiven Helfern zum „Tag des offenen Denkmals“
- bei den Organisatoren des Bläsertreffens
- bei den Ausschüssen und den sachkundigen Bürgern für ihre rege Tätigkeit

Sie berichtete über den aktuellen Stand der Maßnahmen, die über das Finanzausgleichsgesetz (FAG) möglich wurden:
- Abschluss der Fassaden- und Fenstererneuerung der Schule
- Abschluss der Fußbodensanierung der Sporthalle
- Fertigstellung des Spielplatzes in Rutenberg
- Abschluss des Einbringens von Wurzelsperren am Uckermärkischen Radwanderweg
- Abschluss der Schulhofgestaltung im November
- Geplante Durchführung der Maßnahmen an der Straße zum Strandbad und auf dem Sportplatz Ende Oktober/Anfang November
- Planung der Heizungsumstellung der Schule und Umbau der Schulkantine

Weiter informierte sie, dass für den Bau des Stadthafens bisher noch keine Genehmigung vorliegt.
Als unbefriedigend schilderte sie die momentane Arztsituation. Für die Stadt stellt sich die Frage, ob sie vorsorglich Räume mit Investitionsmitteln aus 2015 herrichtet, allerdings mit dem Risiko, keinen Interessenten zu finden. Sie mahnte eine Entscheidung an.

Als erfreulich für unsere Stadt berichtete sie von Lychens Entwicklung zur „Hochzeitsstadt“. Die Zahl der Eheschließungen hätte sich 2014 im Vergleich zu den Vorjahren verdoppelt. Mehr als 40 Paare „trauten“ sich u.a. in der Helenenkapelle, dem Lindenhof oder dem Fürstenberger Tor.

Herr Dieter Sommerfeld würde sich sicher einen solchen Zuspruch auch bezüglich der Arztsituation wünschen, denn er fragte bei den

Anfragen der Bürger

nach konkreten neuen Tatsachen zur Arztsuche.
Herr Tobias Schween konnte wohl die bekannten Anstrengungen aufzählen, aber neue Tatsachen konnte er nicht vermelden.
Herr Dieter Sommerfeld schien nicht überrascht von der Antwort und stellte seine zweite Frage.
Er wollte wissen, wie viel die Stadt für die Betreibung der Kita an das DRK zahlt.
Die Kämmerin erklärte, dass jährlich 65.000 € an den Träger gezahlt werden.

Herr Nico Schween fragte, ob ein Schaukasten neben der Bushaltestelle am Markt nicht besser wäre, als das Wartehäuschen als Litfaßsäule zu benutzen?
Bezüglich der Bushaltestelle in Retzow regte er eine Verlegung der Haltestelle an.

Frau Gundlach schienen diese Anregungen nicht unbekannt und sprach von einer Prüfung.

Genau das wollte sie auch nach der 2. Frage von Nico Schween veranlassen, denn der berichtete von Booten am Oberpfuhl, die am Ufer und nicht an der Steganlage befestigt seien.

Anfragen der Abgeordneten

Herr Thomas Held (WG Schön hier-gemeinsam für Lychen) wies auf weitere Strecken des Radwegs (Hasselförde, Rutenberg) hin, in denen Wurzelsperrungen notwendig seien.

Herr Alexandrin wollte diese Abschnitte überprüfen.

Frau Eveline Wienhold (SPD) fragte nach, ob für das Fußballtraining der E-Jugend nicht eine andere Hallentrainingszeit gefunden werden kann als von 17,30 Uhr bis 19,00 Uhr.
Der Abgeordnete Röwer wusste zu berichten, dass diese Zeit aufgrund fehlender Trainer gewählt wurde. Sei es wie es sei, Tobias Schween meinte ganz richtig, dass das doch die Vereine klären sollten (außerhalb der SVV).

Herr Uwe Ruhnau (SPD) regte an, nach neuen Modellen oder nach Beispielen aus anderen Bundesländern die Arztsituation in Lychen zu verbessern.

Herr Christian Krasemann (Schön hier-gemeinsam für Lychen) wollte zum einen wissen, ob die Ergebnisse der Untersuchungen zu der Wasserqualität des Großen Lychensees öffentlich einzusehen seien und zum anderen, wer die Kosten dafür getragen hätte.

Frau Carola Gundlach erklärte, dass die Stadt die Kosten getragen hat und die Veröffentlichung nach dem Verfahrensabschluss erfolgen soll.

Liebe Leser, somit erfahren Sie in der SVV welche Untersuchungen mit öffentlichen Mitteln bezahlt werden oder wie gespannt der Ausgang des Genehmigungsverfahrens zum Stadthafen erwartet wird oder welche Vorstellungen zur Innenstadtgestaltung bestehen oder...oder...oder Deshalb sollten Sie sich den 15.12.2014 für Ihren Besuch der nächsten SVV vormerken.

Kommen Sie rechtzeitig, denn in Anbetracht des wachsenden Interesses, könnten, wie an diesem Abend, die Sitzplätze knapp werden.

E. Schumacher

Autohaus Plikat schließt für immer

In einem Brief teilte Kerstin Plikat ihren Kunden mit, dass das seit vielen Jahren in der Lychener Springstraße ansässige Unternehmen Ende Oktober seine Betriebstätigkeit einstellt.
Aus familiären Gründen sei dieser Schritt unumgänglich.
Der langjährige Mitarbeiter, Bert Ketzl wird ab November in der Firma KFZ-Technik Andreas Röhl in der Beenzer Landstraße in Lychen weiterhin für die Kunden da sein.

Dr. Mario Schrumpf

Stadtverordnete vorgestellt – warum, wieso, weshalb?

Warum haben Sie sich der Wahl zur Stadtverordneten gestellt?
Wenn nach meinem Empfinden etwas schief läuft, auf das ich hätte Einfluss nehmen können treibt mich die Unruhe zum handeln. Die Entstehung und Entwicklung verschiedener Konflikte in unserem kleinen Ort haben zur Bildung der Wählergruppe „Schön hier…“ geführt. Ich möchte mithelfen, dass Politik, zumindest im kleinen, überschaubaren Rahmen ehrlicher, bürgerfreundlicher gehandhabt wird und mit der Umwelt und der Gerechtigkeit gegenüber den Menschen sorgsamer umgegangen wird.

Gibt es konkrete Ziele, die Sie in Ihrer Wahlperiode erreichen möchten?
Als konkretes Ziel sehe ich den Einsatz zum dauerhaften Erhalt unserer Natur u. Landschaftsschutzwerte. Wirtschaftliche Ziele, die eine Gefährdung und Verschlechterung dieser Güter erkennen lassen, erteile ich eine Absage.

Wie halten Sie es mit dem Fraktionszwang?
Ich halte nichts vom Fraktionszwang. Auch im Bewusstsein, dass die Meinung und Entscheidung Andersdenkender innerhalb einer Gruppe diese spalten könnte, sollte man auf sein Gewissen hören um frei zu entscheiden. Allerdings ist das auch manchmal ein Balanceakt.

Waren Sie überrascht, tatsächlich gewählt worden zu sein?
Nein, aber über die vielen

Stimmen war ich doch erstaunt.

Wann und wo finden Sie Lychen am schönsten?
Wenn ich nach langen Dienstreisen wieder nach Hause komme und es riecht am Angelberg nach Wasser. Im Frühjahr / Sommer bei uns im Garten. Wenn ich ins Wasser springe und ich weiß es ist noch sauber. Wenn der „Rote Faden“ interessante und offene Menschen zusammenführt. Im Winter auf dem Eis und wenn der Schnee die Stadt verzaubert.

Wann und wo finden Sie Lychen am tristesten?
Nicht in der Natur oder im Wechsel der Jahreszeiten, sondern im Tun und Treiben mancher Mitmenschen.

Wären Sie gern Bürgermeister von Lychen?
Mehr nein als ja. Zum einen kann ich mich nicht so verbiegen. Zum anderen liegt mir nicht die Eigenschaft als Repräsentationsfigur zu dienen und in der Tat, sind die Erwartungen und Wünsche der Bürger so vielfältig geworden, dass sie kaum zu erfüllen sind. Ich hätte auch ein schlechtes Gewissen, wenn ich die angenommene Besoldungsleistung eines Bgm. mit den real möglichen Leistungszuwächsen zum Wohl einer Gemeinschaft ins Verhältnis setzen würde.

Wenn Sie einen Wunsch für Lychen frei hätten, welcher wäre das?
Das dass Hafenprojekt in der überdimensionierten Form aufgehoben / beendet wird und keine Finanziellen Mittel mehr für Planung oder Rechtsanwälte verwendet werden (dem schlechten Geld kein gutes nachwerfen…). Vielmehr sollten Eigenmittel u. wenn möglich Komplementärmittel für den Aufbau einer zeitgemäßen, soliden Arztpraxis verwendet werden.

Christian Krasemann

Notizen aus der Kommunalpolitik

Der letzte Berichtszeitraum umfasste wieder viele Sitzungen, beginnend mit der Hauptausschußsitzung am 22.9, endend mit dem Hauptausschuß am 17.11. An letzterem nahm ich nicht teil. Auf einer Sondersitzung der SVV am 29.9. wurde über zukünftige Baumaßnahmen beraten und eine Prioritätenliste erstellt. Auch wenn bei den Planungen fürs kommende Jahr alle Stadtverordneten übereinstimmten, lehnte unsere Fraktion die Beschlußvorlage 2 Wochen später auf der SVV ab, da sie auch als Priorität für die Folgejahre den Stadthafen enthielt. An die Sonder-SVV schloß sich ein Finanzausschuß an, bei der ich die genaue Auflistung der Ausgaben aus der Kurtaxe einforderte.
Am 13.10. dann die oben bereits erwähnte SVV, auf der u.a. ein Konzeptentwurf für die Gründung einer Genossenschaft und die Entwicklung des Ratseckes vorgestellt wurde. Den Genossenschaftsgedanken finde ich verfolgenswert. Zu Bedenken ist, daß mit Alten Kino und Mehrgenerationenhaus schon 2 Gebäude am Markt mit geförderten, befristeten Stellen betrieben werden. Ich halte es für schwierig, die Entwicklung des Zentrums an so eine perspektivisch ungewisse Förderung zu koppeln. Jetzt gibt es den schwierigen Versuch, beim Kino eine dauerhafte Stelle zu schaffen – bei fehlender Finanzierungsgrundlage. Auch halte ich es für schwierig, wenn in mittels Förderung betriebenen Objekten Tätigkeiten ausgeübt werden, die auch Unternehmer vor Ort tun.
Melanie Torge stellte einen Antrag vor, der das weitere Vorgehen bei der Innenstadtgestaltung festschreiben sollte. Er beinhaltete u.a. einen Planungswettbewerb und die Bereitstellung von Geldern hierfür. Dieser Antrag wurde in den Ausschuß Stadtentwicklung zurückgewiesen. Der Antrag basierte zwar auf einer ausgiebigen Diskussion im Ausschuß, allerdings war er dort nicht gemeinsam im Konsens niedergeschrieben wurden. Kritikpunkt war auch, das vorhandene Konzepte nicht berücksichtigt wurden (Herr Schache). Es hatte bisher auch niemand unsere Fraktion oder den Ausschuß über vorliegende Konzepte informiert. Die Diskussion wurde auf der nächsten Ausschußsitzung am 3.11. fortgeführt und wird uns wohl weiterbegleiten.
Die Grundsatzfrage, die sich mir stellt: Wollen wir mit einer umfassenden Konzeption die Innenstadt inklusive Ratseck gestalten und entwickeln, aufbauend auf vorhandenen Konzepten (das erachtet unsere Wählergruppe als sinnvoll) – oder wird kleinteilig vorgegangen. D.h. Ratseck mit Arbeitsgruppe, WOBA mit eigenen Gestaltungsideen, ebenso die AWG, „Investoren bringen ihre eigenen Konzepte mit“ (Frau Köhler)… In letzterem Falle bleiben Grundthemen wie Ratseck ja oder nein, Verkehrsführung, Förderung von Gewerbeansiedlung und Innenstadtbelebung außen vor oder werden nur marginal berührt.
Beim Bauausschuß am 20.10. ging es nochmals um das Investitionsvorhaben Lindenhof. Eine Erweiterung des Hotels durch kleinteilige Bebauung findet einen Konsens. Die Ferienhäuser auf dem Wasser bleiben umstritten. Aber egal, was wir in deren Fall sagen oder tun, die Entscheidung fällt an anderer Stelle.

Thomas Held

Neues von der Mühle

In der vorigen Zeitungsausgabe konnten wir vermelden, dass durch bereitgestellte Fördermittel das Dach der Mühle neu gedeckt werden kann.

In den letzten Wochen konnte man sehen, wie die Mühle in zwei Etappen rundherum eingerüstet wurde. Die Dachdecker rückten an. Stellenweise mussten bis zu 12 Schichten Dachpappe abgetragen werden, um an die Dachschalung zu gelangen. Im hinteren Teil der Mühle zur Stabenstraße mussten sogar etliche Quadratmeter Dachschalung und die darunter liegenden Balken ausgewechselt werden. Nach 20 Jahren Durchnässung war an dieser Stelle das Holz stark verfault.

Regenrinnen und Fallrohre wurden erneuert, der Blitzschutz wurde neu verlegt. Das Dach ist endlich wieder dicht!

Die Mitglieder des Fördervereins nutzten die Rüstung gleich, um das gesamte Gebäude vom wuchernden Efeu zu befreien. Es kamen etliche Fuhren zusammen, die den Weg zum Wertstoffhof fanden.

Gleichzeitig wird die Außenwand der Mühle zur Darrstraße verputzt, von der Seite dringt auch Feuchtigkeit in das Mauerwerk.

Durch geschickte Verhandlungen mit den beteiligten Baufirmen ist es dem Architekten, Herrn Dr. Streifling gelungen, dass die Kosten genau in dem zugesagten Rahmen geblieben sind. Das ist bei Brandenburger Bauvorhaben nicht immer der Fall!

Am 14.9.2014 öffnete der Mühlenverein zum zweiten Mal am Tag des offenen Denkmals die Pforten. Trotz des schlechten Wetters am Vormittag haben sich viele Interessierte eingefunden, um an der Eröffnungsveranstaltung zum Tag des offenen Denkmals teilzunehmen. Bei den anschließenden Mühlenführungen nahmen auch dieses Mal viele Menschen teil.

Der Landrat Dietmar Schulze, der die Veranstaltung eröffnete, hat im Nachgang ein Brief an den Mühlenverein geschickt, in dem er sich noch einmal bei den Vereinsmitgliedern für die hervorragende Ausrichtung der Veranstaltung bedankte.

Wer nun denkt, dass die Mühle in den wohlverdienten Winterschlaf fällt, der irrt sich. Jetzt wo die Dachdecker fertig sind, heißt es wieder einmal aufräumen.

In den einzelnen Etagen müssen die Fußböden ausgebessert werden.

Da der Verein aus Geldmangel viele Sachen in Eigenleistung stemmen muss, wurde auch eine kleine Werkstatt eingerichtet.

In der nächsten Ausgabe werden wir hoffentlich berichten können, ob bald der erste Mieter in die Mühle einzieht.

Jutta und Günter Töpfer

Neue Hecke am Rutenberger Damm

Neben der Baumreihe mit historischen Obstsorten auf dem Seeberg (die NLZ berichtete) hat der Landschaftspflegeverein (LPV) Norduckermärkische Seenlandschaft in diesem Jahr ein weiteres Pflanzprojekt in unserer Region realisiert. Am Rutenberger Damm entstand eine dreireihige Hecke mit einer Gesamtlänge von 600 m und einer Breite von 6 m. Gepflanzt wurden neben einzelnen Ebereschen und Traubeneichen, Feldulmen, Feldahorn, Schlehe, Eingriffliger Weißdorn, Kreuzdorn, Roter Hartriegel, Pfaffenhütchen und Hundsrose. Das bepflanzte Grundstück wurde bereits vor mehreren Jahren vom NABU-Regionalverband Templin für ein Heckenpflanzprojekt erworben. Bevor die Aktion starten konnte, musste ein Vermessungsbüro die genaue Lage im Gelände ermitteln. Da dies lange dauerte, konnte erst Ende Mai gepflanzt werden. Die Kühlhauspflanzen sind Dank der guten Pflege durch den LPV trotz des späten Pflanztermins sehr gut angewachsen. Neben der Pflanzung kümmern sich die Landschaftspfleger drei Jahre um die Anwachspflege. Das Projekt wurde über das Förderprogramm LEADER/ Integrierte ländliche Entwicklung mit EU- und Landesgeldern finanziert. Die Kosten der Anwachspflege trägt der NaturSchutzFonds Brandenburg. Die Hecke hat eine wichtige Funktion im Biotopverbund auf dieser großflächigen, strukturlosen Ackerfläche. Sie mindert die Wind- und Wassererosion, bietet Lebensraum für viele Arten wie z.B. Vögel, Feldhase, Igel, Dachs & Co. Sie wertet das Landschaftsbild auf und trägt damit zur Verbesserung der Erholungseignung im Staatlich anerkannten Erfolgsort Lychen bei.

Was Winderosion bedeutet, war in diesem Frühjahr auf den Ackerflächen auf dem Seeberg erlebbar.

Noch sind die frisch gepflanzten Sträucher kaum erkennbar, in wenigen Jahren wird hier eine blühende Hecke stehen.

Kurt Lehmann – engagierter Geschäftsführer des Landschaftspflegevereins mit Sitz in Wichmannsdorf.

Vielen Dank an NABU-Regionalverband und LPV für das Engagement sowie an die Fördermittelgeber für die Finanzierung. Landeigentümer, die Flächen für ähnlich gelagerte Projekte bereitstellen wollen, können sich gern beim Landschaftspflegeverein (Tel.: 039889/55068) oder beim Autor melden.

Dr. Mario Schrumpf

48 Stunden Uckermark

48 Stunden Uckermark wurden ganz groß in der Presse angekündigt und natürlich wollten viele wissen, was sich dahinter verbirgt. Dieses Ereignis sollte am 20.09. und 21.09.2014 stattfinden.

Die meisten waren sehr gespannt darauf, wie es wohl ablaufen wird.

Dann kamen am Sonnabend, am 20.September, früh ab 9.00 Uhr die ersten Busse voller neugieriger Berliner Leute aus Fürstenberg angefahren. Einige stiegen in Lychen aus. Die anderen fuhren die Runde über Boitzenburg, Templin, Beutel, Annenwalde weiter bis nach Lychen. Oder ganz einfach wieder zurück zum Bahnhof Fürstenberg, wenn sie genug von der Uckermark hatten. Aber die meisten blieben sehr viel länger. Schließlich wollten sich die Besucher doch mehr Zeit nehmen, um die „unbekannte Uckermark“ für sich zu entdecken und kennenzulernen.

Die Züge kamen stündlich aus Berlin in Fürstenberg an. Die Berliner wurden schon am Bahnhofsvorplatz von den Busfahrern und ihren Begleitern erwartet, mit denen sie ihre Runde durch den Norden der Uckermark drehen konnten.

An verschiedenen Haltepunkten hatten sie die Möglichkeit, auszusteigen und sich in den Orten umzuschauen. In jedem angegebenen Ort konnte man an den vielfältigen Veranstaltungen teilnehmen oder einfach nur durch den Ort schlendern.

Im ersten Haltepunkt Lychen gab es Stadtführungen, Besichtigungen von Kirche und offenen Ateliers, Floßfahrten und als besonderes „Highlight“ das 11. Bläsertreffen auf der Freilichtbühne am Oberpfuhlsee mit Schlemmermeile.

Das Programm des Bläsertreffens war sehr vielfältig. So gab es Blasmusikkonzerte verschiedener Bläsergruppen aus der Region und Berlin. Den Auftakt bildeten die Lychener Jagdhornbläser. Weiter ging es mit einer Schülergruppe aus Lychen unter Leitung von Jörg Hartzsch und der Bigband der Uckermark, geleitet von Erich Sokolowsky, mit einem Programm der Extraklasse. Später kamen noch die Alphornbläser aus Lychen dazu, eine Tanz- und Musikgruppe aus Berlin und noch eine spät angereiste Schalmeienkapelle, die auch das Publikum begeisterte. Ein gelungenes Bläserfest ! Den krönenden Abschluss dieses Tages bildete der Tanz im Zelt auf dem

„Günther Bischoff – Platz“.

Es gab auf dieser Rundreise nicht nur in Lychen viel Action, sondern auch im nächsten Ort, in Boitzenburg. Dort konnte man das Schloss besichtigen oder eine Geschichts- und Naturtour durch den Carolinenhain mit einem Ranger machen.

Templin hatte sich mit seinem Töpfermarkt etwas Besonders einfallen lassen. Hier konnte man natürlich auch an einem Stadtrundgang teilnehmen oder eine Fahrt mit dem Schiff auf den Templiner Gewässern machen.

In Beutel, dem nächsten Haltepunkt, gab es eine Wanderung auf dem Biberpfad durch das Naturschutzgebiet Kleine Schorfheide, angeführt von Naturführer Thomas Volpers.

Den Schluss dieser Rundtour bildete das Kolonistendorf Annenwalde, wo es auch sehr viel zu hören und zu sehen gab. Interessant waren die Führung und Schauvorführung in der Glashütte mit Schnupperkurs „Glasmalerei“ . Man konnte sich ausprobieren und einen selbsthergestellten Glasanhänger mit nach Hause nehmen.

Eine weitere Besonderheit waren eine geführte Wanderung durch den Skulpturenpark oder eine Wanderung zum nördlichsten Weinberg Brandenburgs mit Verkostung der Sorte „Regent“.

Nach diesen vielen Aktivitäten , die man in Annenwalde nutzen konnte, war die nächste Station auf der Rundreise wieder Lychen, dann zurück mit dem Bus nach Fürstenberg und Berlin

Es gab aber für viele Berliner Gäste soviel zu entdecken, dass die Zeit nicht ausreichte, an einem Tag alles zu sehen, was anbeboten wurde. So konnten sie am nächsten Tag wieder kommen und die gleiche Runde noch einmal machen. Diese Bustouren waren nicht nur für die Berliner gedacht, sondern auch für Einheimische und Urlauber.

Abschließen lässt sich sagen, dass es eine gelungene Sache war und bestimmt vielen Mitreisenden in guter Erinnerung geblieben ist.

Gudrun Zebitz

Heimat- Dein Wort hat so süßen Klang

Klingt wie der Engel Weihnachtsgesang

Klingt wie ein Märchen so traut, soweit

Klingt wie ein Jauchzer zur Frühlingszeit

Klingt wie ein Vaterwort ernst und tief,

wenn es vom Spiel zur Arbeit rief

Klingt wie ein Lachen, so quellenklar

wie es der Mutter einst eigen war,

Heimat - Dein Klang bleibt mir alle Zeit

Glücklicher Tage Festgeläut.

Dieses schöne Gedicht habe ich einem Album entnommen, dass mir der in Lychen immer noch unvergessene Richard Ambellan 1964 zugeeignet hat. Neben Gedichten und Reimen, alles ist mit weißer Schrift auf dunklem Untergrund handgeschrieben, sind in diesem Band viele historische Informationen und alle zu dieser Zeit erhältlichen Ansichtskarten enthalten. Es ist für mich das unermesslich wertvollste Stück meiner Lychen – Sammlung. ***Klaus Dickow***

Herbsturlaub in Lychen - Wir halten Wort!

Wie im Heft 5/2014 in der „Neue Lychener Zeitung“ (NLZ) versprochen, starteten wir Ende Oktober zu einem Kurzurlaub in die Uckermark. Doch auch hier der Reihe nach.

Nach unserer Renteneintrittsfeier im Kreise unserer Familie und besonders ausgewählten, ganz tollen Freunden wollten wir für 8 Tage nochmals nach Lychen reisen. Es war übrigens eine sehr schöne Feier im Lindenhof Merzdorf, eine kleine aber feine Pension in Lichtenau bei Chemnitz. Hier kocht die Chefin noch selbst und

isst auch nicht Außerhalb, was es in anderen Etablissements manchmal geben soll. Speis und Trank waren ausreichend und wie gewollt (Anmerkung des Wirtes) sehr wohlschmeckend. Das Allerbeste aber war die „Chrem de la Chrem“, kein Nachtisch, nein unsere lieben Gäste. Kein Wunder werden Sie meinen, denn es waren auch tolle Freunde aus Lychen dabei. Wo Sie Recht haben, haben Sie Recht!

Und dann hatten sie auch noch einen riesigen Knüller auf Lager.

Sie schenkten uns nämlich einen Gutschein „Eine Woche Uckermark für einen guten Start ins‘ neue (Rentner-) Leben“. Das war eine große Überraschung, aber noch nicht alles, wie Sie im Folgenden lesen dürfen.

Brandenburg empfing uns so, wie wir Sachsen verlassen haben, die Sonne strahlte mit uns um die Wette. Ein Altweibersommer, wie er im Buche steht. Silberne Fädchen umhüllten zahlreiche Pflanzen. Der Morgentau verzaubert sie mit unzähligen verwobenen Perlenketten. Die Natur ist wieder mal der allerschönste Baumeister, wenn wir sie nur lassen.

Auf der Anreise kehren wir im „Shanty“, Templin, Seestraße ein. Der Platz am Fenster ist uns sicher, wie auch der schöne Blick auf den See. Wir genießen diese lange vermisste Ausschau, aber auch paniertes Zander- und Schollenfilet. Hier war nicht nur die Hausnummer 1 a, nein, es hat uns sehr gemundet. In unserem Bungalow erwartete uns leider nicht das Wirtsehepaar, aber dafür eine Flasche Riesling Sekt, frische Eier von glücklichen Hühnern, im Tiefkühlschrank ein geangelter Hecht und ein Beutel Pfifferlinge. Sie werden es vielleicht schon erraten können, alles hat uns natürlich ausgezeichnet gemundet, wenn auch nicht gleichzeitig, wie dem Chef des Restaurants „Wurlflut“ und kochkompetenten Lesern sicher einleuchtet.

Da hätten wir aber gleich eine gute Überleitung zum folgenden Erlebnis.

Vielleicht erinnern Sie sich, liebe Leser der NLZ, wir versprachen auch in der „Wurlflut“: „Wir kommen wieder!“ Nehmen wir uns also bei der Hand und beim Wort. Zum Mittagstisch geht es in das benannte, beliebte Restaurant. 12 Uhr stehen wir pünktlich auf der Matte. Heutzutage ganz untypisch, wie uns der Wirt gleich aufklärte. Der Besucherstrom fließt erst ab 13.30 ein. Dafür konnten wir in aller Ruhe wählen. Zanderfilet mit Holundersauce und Schupfnudeln, als auch Wildsülze mit Bratkartoffeln waren erste Wahl. Vorher wurde ein frischer Salat serviert. Wieder empfanden wir alles sehr lecker, vielen Dank. Damit wiederholen wir unsere Drohung, wir kommen wieder.

Das herrliche Spätherbstwetter nutzend, unternahmen wir einige Waldspaziergänge, natürlich nicht ohne Pilzkorb. Der Wald bot uns eine reichliche Auswahl an gut „behüteten“ Fruchtkörpern. Braunkappen, Rotfußröhrlinge, Riesenschirmpilze, Amethyst-Lacktrichterlinge, Täublinge und Sandröhrlinge fanden wir in großer Zahl. Dafür hatten sich Steinpilze, Pfifferlinge, Graukappen, Hallimasch und ein paar Grünspan-Träuschlinge etwas seltener in unseren Korb verirrt. Der zu Letzt benannte Vertreter seiner Art mag für viele Sammler eine Überraschung sein, aber diesen so giftig, grün aussehenden Pilz kann man essen. So lehrt uns hier die Natur, ein schlechter Schein trügt auch manchmal. Manch majestätisch thronender Fliegenpilz beweist mit umgekehrtem Vorzeichen der Philosophen Weisheit. Im wahren Leben trifft dies zum Pech oder Glück nicht immer zu. Es bleibt eine Frage der Dialektik.

Am 31.10. waren wir im Großen Lychensee schwimmen und das in der „Verkleidung“, wie uns der Herr geschaffen hat. Der Reformationstag bot dafür den richtigen Rahmen. Da wir weder dem Eskimoklub angehören, noch trainierte Eisbader sind, muss ich das sicher noch etwas näher erläutern. Nach einem Saunabesuch ist der Körper so richtig aufgeheizt, man spürt die Kälte nicht sofort, bevor sie von einem Besitz ergreift. Wenigstens fünf Schwimmzüge bleiben für den Genuss. Der mehrmalige Saunagang mit entsprechender Abkühlung macht natürlich hungrig und durstig. Unsere Gastgeber hatten reichlich vorgesorgt. Herr Blanck, der Cheffischer von Lychen, stellte für uns glaubhaft, einen Wochenfang bereit, aber eigentlich sollten nur vier Mäuler satt

werden. Unsere Gastgeber kauften für acht Personen ein. Vor 25 Jahren hätten wir da, nur ein paar Schritte im Wald, noch gut und gern 50 Soldaten mit dem Stern am Käppi satt bekommen. Das war gestern, heute hat man dafür Tupperdosen und die füllten unsere lieben Gastgeber reichlich. Beladen, wie die Kulis in Honkong, traten wir nach fröhlich, feuchter Feier leicht beschwingt den Heimweg zum Bungalow an. Trotz dem tollen Geruch von frischem Räucherfisch haben uns zum Glück weder Katzen noch Hunde verfolgt.

Wir können uns sicher schon als gute Stammgäste von Lychen bezeichnen. Als solche wissen wir, wo man gut beraten ist. Das Lychener Kontor, eine Quelle im positivsten Sinne des Wortes, der Gemüsestand am Netto mit der netten jungen Frau, an Frische nicht zu überbieten, die Buchhandlung Dreger und das Geschäft der Familie Wichmann mit sehr geschmackvoller Auswahl schöner Geschenke, deren man auch in einer Großstadt suchen kann.

Unzählige Kraniche sahen wir auf einem Feld, sie fraßen noch einmal, um die lange Reise in den Süden gut überstehen zu können. Zahlreiche Gänseschwärme waren augenscheinlich schon auf dem Weg. Da hieß es leider auch für uns, Abschied zu nehmen.

Einen würdigen Abschluss fanden wir mit unseren Freunden beim Langen und seiner Frau im „Gasthof am Stadttor“.

Macht es alle schön gut, bleibt gesund, damit wir Euch im nächsten Jahr wiedersehen.

Eine besinnliche Adventszeit, frohe Festtage, einen fleißigen Weihnachtsmann und guten Rutsch ins neue Jahr wünscht Ihr und Euer

Gunter Teichert

Wer bellt denn da?

Das seltsame Spiel begann, wie Henry es sich wünschte, ich prasselte mit Schwung ins schwer mit Schnee beladene Ackerwaldstück hinein, heulte und hetzte, kein leibhaftiger Jagdhund wär besser gewesen, und es gab tatsächlich diesen und jenen Unglückshasen, der sich an der sonnengewärmten Südseite eines Schneehaufens aus seinem mittäglichen Wellness-Stündchen aufschrecken ließ und genau in die falsche Richtung flüchtete, wo die Jägerflinte auf ihn lauerte. Und „Rumms!“ - Schon war es geschehen!

„Der Erste liegt! Mach weiter so, Freund Fayertak“, schrie der glückliche Schütze. Ich folgte seiner Aufforderung. Abermals krachte ein Schuss. Wiederum sauste ich danach als braver Helfer des Jägers im Buschwerk umher. Erst als der dritte Schuss verhallt war, trat ich ins Freie, heftig keuchend zwar und voller Schnee von oben bis unten, aber mit lachendem Gesicht.

„Du hast deine drei Hasen“, rief ich Henry entgegen, „jetzt sind meine dran! Oh ha, nun musst du hinein in die Büsche, aber, bitte, sorge dort so lange für Unruhe, bis ich wenigstens einen Hasen geschossen habe.

Freudestrahlend sah mein Partner in dem 1:3, das ich ihm soeben fürs Finale angekündigt hatte, ein durchaus gerechtfertigtes Verhältnis. Na, klar, wenn er für jedermann erkennbar der mehrfach Überlegene sein würde, warum sollte er dann nicht dem strebsamen jungen Burschen an seiner Seite ein Mitbringselchen, vielleicht auch zwei, gönnen können, sozusagen zur Feier des herrlichen Jagdtages?

In dieser Weise die Gedanken bereits auf ein sehr frohes Ende ganz nach seinem Geschmack richtend, konnte sich Wulfesschlund nur schwer das Lachen verkneifen. Aber, aber, gab es denn überhaupt irgendeinen Grund zu derart heftiger Freude? Danach fragte ich, und Henry antwortete - mit schiefem Gesicht lächelnd - und, wie es mir schien, recht weit an der Frage vorbei: „Ach was, bester Rudolfo, ich meine man nur, wir müssen es vorher unbedingt festlegen, wie lange ich dir treiben soll, nämlich es könnte doch sein, du triffst deinen Hasen nicht? Außerdem, mein Lieber, eigentlich wäre es doch möglich, wenn du es dir genau überlegst, sei ehrlich, Fayertak, woher willst du es denn wissen, dass nach dem Klamauk, den du veranstaltest hast, überhaupt noch einer von den Langohren irgendwo da drinnen hocken geblieben ist?“

Henrys scheinheilige Besorgnis ließ ich geduldig über mich ergehen und gab ihm Bescheid mit ungeniert vorgetäuschter Unbefangenheit: „Wulfesschlund, ach, Wulfesschlund, mein Hundchen zu sein, das bist du mir aufs Ehrenwort sowieso schuldig, wenigstens eine gute Viertelstunde lang. Es wird schon noch etwas für mich übrig bleiben, du selbst hast es mir prophezeit, heute hat die Jagdgöttin ein Auge wenigstens auf mich geworfen!“ Daraufhin zog der Schlauberger ohne Widerspruch los. Er begann sein Hundetheater mit allergrößtem Übermut, beherrscht vom wohltuenden Gefühl wundersamer Überlegenheit und zusätzlich erheitert von der Gewissheit meiner absoluten Erfolglosigkeit. Allerdings, kaum, dass ich ihn bellen hörte, da marschierte ich, so schnell es in dem tiefen Schnee möglich war, hinüber zum „Blechernen Hahn“, jenem bereits erwähnten Wirtshaus, wo sich zur Mittagspause regelmäßig Land- und Forstwirte einzufinden pflegten, und selbstverständlich waren Jäger darunter. Ich schreckte die Versammelten auf, indem ich sogleich beim Öffnen der Tür in den Schankraum hinein rief: „Zur Hilfe, kommt rasch! Oha! Beeilt euch, folgt mir hinüber ins Feldholz, um zu helfen, wenn Hilfe überhaupt noch möglich ist!“

Und auf die Fragen, was denn und wem denn etwas Schlimmes geschehen sei, verkündete ich: „Rettet ihn, Henry ist es! Er warf plötzlich, als wir ins Wäldchen da drüben kamen, seine Flinte fort und fing an zu keifen und zu hecheln, wie ein böser Hund. Dann sprang er in die Büsche, und jetzt tollt er dort noch immer umher. Wie soll das nur enden?“

Die Hilfsbereitschaft war groß. Keiner der Anwesenden blieb zurück, und es hieß: „Na, so was, dem Ärmsten ist es wohl unordentlich zumute geworden. Wir müssen ihn retten, bevor alles noch schlimmer kommt!“ Jedoch als die Helfer ihr Ziel erreicht hatten und sahen, was tatsächlich dort los war, ging schon kurz darauf alles Kläffen und Hasten unter in dem großen herzlichen Gelächter, das sich in der Rettungsmannschaft ausbreitete und worin klugerweise sehr schnell auch der völlig erschöpfte, aber zum Glück unverletzt gebliebene tolle Jäger Wulfesschlund einstimmte. - Und wenn es später einmal so aussah, als würde der alte Ärger von vorn beginnen, dann genügte es, dass Henry von irgendwoher das schlichte Verslein zu Ohren kam: „Treib es so toll du willst mit deinem Bellen, Wild wirst du damit niemals fällen!“ Darauf ein Vivat anzustimmen, meine Lieben, diese Gelegenheit sollten wir uns keinesfalls entgehen lassen, wenn nicht schon heute, dann eben morgen.

Horst Dahm

Stille Nacht - und das nicht nur zur Weihnachtszeit

Nicht alltägliche Gedanken zur Ruhe und zum Lärm im Lychener Alltag

Wie jedes Mal zu dieser Jahreszeit ist mir wieder meine CD mit Weihnachtsliedern in die Hände gefallen. Ich habe sie schon an einem Abend vor Weihnachten aufgelegt, um mich an dem schlichten und zugleich erhabenen Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu erfreuen. Mit innerer Ruhe und guten Gedanken an das Weihnachtsfest und das Neue Jahr habe ich mich dann zum nächtlichen Schlaf nieder gelegt.

Am folgenden Tag las ich in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung, dass wir uns auf unserer Erde im Zeitalter des Anthropozäns befänden. Es folgte sogleich die Erklärung, wie ich diesen Begriff zu verstehen hätte. Uns voraus gegangene Erdzeitalter tragen wissenschaftliche Bezeichnungen wie z. B. Pleistozän, Jura, Kreide oder Tertiär. Das gegenwärtig sich entwickelnde Erdzeitalter wird von dem alldominanten Einfluss der Spezie Mensch(anthropogen, griechisch: vom Menschen verursacht) bestimmt. Denn mit seiner Produktions- und Lebensweise greift er ein und verändert die Erdstruktur, das Klima, die Vegetation, die Tierwelt, die Belichtung und nicht zuletzt auch die Welt der Geräusche. In Presse, Rundfunk, Fernsehen und Internet veranschaulichen und bekräftigen zahlreiche Beiträge die Auffassung vom Anthropozän. Klimawandel, Abholzung der Regenwälder, Verschmutzung und Überfischung der Meere, Fracking u. a. gehören bereits so fest zum Alltag, dass darüber im persönlichen Leben kaum noch Worte verloren werden.

Geht es um Lärm, so sind die Reaktionen heftiger. Stören Autobahnen oder Flughäfen die Ruhe der Anwohner, wird protestiert. Schutzmaßnahmen werden eingefordert. Ich wage aber zu bezweifeln, ob zugleich immer und überall bedacht wird, wie sich die vielen Mitbewohner nicht menschlicher Art in unserem Umfeld fühlen, wenn Homo sapiens durch Krach, Getöse und Geballer seine eigene Wichtigkeit zur Schau trägt.

Richten wir doch einmal solche stillen Beobachtungen auf unser Lychen, Stadt der Seen und Wälder, wo sich die Bewohner so stark einig fühlen mit Landschaft und Natur:

Im Stadtbereich und in der näheren Umgebung bestimmt Motorlärm die Geräuschkulisse, solange es das Wetter erlaubt. Mit dem Motor wird Natur gestaltet: Da bleibt kein Grashalm stehen, der Baum wird kurz und in Form gehalten, die Hecke frisiert – ganz nach des Menschen zur Zeit geltenden Geschmacks. Er ist hier der lärmende Gestalter, nicht der still nistende Vogel, die befruchtende Biene oder der Nektar saugende Falter.

Nun gehört die akribische Rasenschur – mindestens einmal in der Woche – bereits seit Jahren zum „guten Ton“. Für ein gepflegtes Gartengrundstück ist sie sozusagen zum Kriterium Nr. 1 geworden. Und deshalb sind bis auf wenige Ausnahmen so gut wie alle Gartenbesitzer emsig bestrebt, das Rasen-Schönheits-Idol zu pflegen. Aber das geht nicht ohne Lärm. Und so werden die Jahreszeiten Frühling, Sommer und Herbst vom Lärm der Benziner und der Kantentrimmer bestimmt. Nach Laubfall kommt noch der Bläser statt Harke hinzu.

Hinter diesem durchdringendem Gebrumme verblassen alle natürlichen Laute aus Fauna und Flora.

Ich möchte durchaus nicht alte Zeiten heraufbeschwören, in denen Vater die Sense geschwungen hatte. Zu seiner Zeit allerdings beherrschte Vielfalt an Gemüse, Obst und Blüten die fruchtbaren Flächen. Sie waren Kriterium Nr. 1 für einen gepflegten Garten. „Die Zeiten haben sich geändert“, wird mir der Leser entgegenhalten. Und ich erwidere ihm: „ Dazu auch noch der Geschmack und das Interesse“.

Wie schön anzusehen wären eine Wildblumenwiese oder ein Kräuterfeld, ein Mangold-Beet oder eine Rosenrabatte als Blickfang und zur Erbauung von Körper und Geist? Es gäbe weniger Rasenflächen, weniger Benzinverbrauch und weniger Lärm. Gärtnerische Gestaltung dieser Art aber erfordert Hingabe, Einfallsreichtum und Arbeit.

Ich möchte beileibe nicht als „Maschinenstürmer“ gegen Benzin-Rasenmäher oder Trimmer zu Felde ziehen. Wem sie zur liebsten Freizeitbeschäftigung geworden sind, mag sie weiter lieben.

Nun ist der Mensch an sich im Laufe der Evolution von einem tagaktiven zu einem tag- und nachtaktiven Wesen geworden. Das aber nicht nur ausschließlich wegen der Befriedigung seiner elementaren Lebensbedürfnisse Es geht ihm auch darum, sich Geltung und Aufmerksamkeit zu verschaffen - einer seiner Wesenszüge mit zunehmender Ausprägung. Gerade dafür hat der Mensch neue, lautstarke Manifestationen für seine eigentlich ganz privaten Feten entdeckt.

War das Feuerwerk am nächtlichen Himmel bis vor wenigen Jahren noch großen Ereignissen wie der Jahreswende oder Festen für alle wie das Flößerfest vorbehalten, so krönten lautstarke Leuchtkugeln, Feuerfontänen und prasselnde Silberregen mehrmals wöchentlich Geburtstagsfeiern, Hochzeiten, Jubiläen und Einschulungen in den Frühlings- und Sommermonaten. Bei einem Ereignis fehlt das noch bislang. Es ist das Begräbnis.

Wer sich stolz als Jäger durch den Schützenverein feiern lässt, bekommt halbstündige Ballersalven in den abendlichen Himmel geschossen, so dass Großmutter im Bett befürchtet, der Krieg sei wieder ausgebrochen.

Lautstarkes Spektakel begeistert diejenigen, die es veranstalten. Ob der „Rest der Welt“ das auch mag, wissen sie nicht Ob all‘ die Wesen menschlicher und nicht menschlicher Art, die sich bei Einbruch der Abenddämmerung zur Ruhe begeben, wohltuende Empfindungen dabei verspüren, bezweifele ich. Dem lärmenden Menschen kümmert es so wie so nicht. Kann er doch jederzeit von Naturverbundenheit loslassen, wenn es sein Ego verlangt.

Das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erweckt in uns, wenn wir es singen oder auch nur seinen Klang vernehmen, ein starkes Gefühl der Glückseligkeit. Wir spüren das Göttliche in uns und öffnen uns für die Liebe, ein Empfinden, das wir mit allen Lebewesen gemeinsam haben und mit ihnen teilen können.

Stille Nächte beschert und Mutter Erde zu jeder Jahreszeit, nicht nur im Winter zum Weihnachtsfest. Diese Stunden der Ruhe und der Stille sind von der Schöpfung dazu ausersehen, dass sich alles Leben erholt und stärkt für den neuen Tag.

Stille Nächte auch zu anderen Zeiten wären zugleich auch heilige Nächte, weil sie uns Ruhe und Zeit gewähren, um über den wahren Sinn allen, nicht nur unseres eigenen Lebens nachzudenken.

Daran. liebe Leser, lasst uns auch denken, wenn wir das Weihnachtsfest und das Neue Jahr feiern.

Joachim Hantke

Allen Kunden ein gesundes Weihnachten und einen guten Rutsch ins Jahr 2015

Sylvia Stollfuß

BLUMEN - GESCHENKE - LEBENSMITTEL
Am Markt 2 • 17279 Lychen • Tel./Fax 039888 2251

Radtour 6

Lychen, Rutenberg, Hasselförde, Triepkendorf, Laeven, Neuhof, Krüseliner Mühle, Mechow, Beenz, Rutenberg, Lychen

Länge: 40 km

Streckenuntergrund:
30 km Asphalt, 7 km teilweise gesplitteter Sandweg, 2,5 km Kopfsteinpflaster

Schwierigkeitsgrad: leicht bis mittel, Hinter dem Wurlseecamp ein 600 m langer Anstieg

Start ist wie bei allen Touren am Rathaus. Wir verlassen Lychen über die Stargardterstraße, die nachher Clara-Zetkin-Straße, dann Strelitzerstraße heißt. Vorbei am Wurlseecamping C79 beginnt der sanfte, aber lange Anstieg. Wir sind jetzt auf dem Uckermärkischen Radrundweg. Wenn wir „oben“ angekommen sind, biegen wir rechts in die Fahrradstraße ein und kommen nach ca. 2 km in Rutenberg an.

Halb links abbiegend durchfahren den Ort. Am Ende von Rutenberg bekommen wir auf der linken Seite wieder einen eigenen Radweg.

Bald erreichen wir Hasselförde. Am Ortsausgang fahren wir geradeaus auf der Asphaltstraße weiter nach Triepkendorf, wir bleiben somit auf dem Uckermärkischen Radrundweg.

In Triepkendorf fahren wir geradeaus über die Kreuzung. Zur Einkehr ist rechts vor der Kreuzung der Gasthof Tenzo (Tel.: 039820 33940).

Über der Kreuzung geht die Asphaltstraße nach 500 m in einen befestigten Schotter- Sandweg über. Er ist etwas holprig, aber bei trockenem Wetter auch gut zu fahren.

Nach 3 km erreichen wir Laeven. Durch den Ort hindurch fahren wir auf der Laevener Straße weiter, sie ist wenig befahren. Nach 2,5 km kommen wir nach Neuhof. Gleich am Ortseingang an der ersten Kreuzung fahren wir rechts in die Carwitzer Chaussee Richtung Carwitz / Thomsdorf. Am Ortsausgang erwartet uns ein neuer Radweg, er führt bis zur Kreuzung, wo es links nach Carwitz geht. Wir fahren geradeaus Richtung Thomsdorf.

Nach 300 m kommen wir am Findlingsgarten vorbei. Nach einem Kilometer sehen wir links den Campingplatz Dreetzsee. Am Ende des Platzes biegt rechts ein Waldweg mit dem Hinweisschild -Krüseliner Seeschänke- ein. Nach 600 m biegen wir rechts ab – Hinweisschild Krüseliner Mühle. An der nächsten Gabelung, sie ist unbeschriftet, halten wir uns rechts.

Noch einen Kilometer und wir erreichen die Krüseliner Mühle (039820 30440).

Nach einer Stärkung und einem Blick in den glasklaren See fahren wir weiter auf einem Sand-Schotterweg, stellenweise sind Betonplatten verlegt. An der nächsten Gabelung halten wir uns halbrechts. Noch ein Kilometer und wir fahren an der Wehrkirche in Mechow vorbei. Nun müssen wir ca. 2 km Kopfsteinpflaster bis Beenz ertragen. Gegenüber der Kreuzung kann man ins Café Rosalienhof einkehren (039888 2006). Weiter geht es, der schönere Weg führt geradeaus über die Kreuzung, erst auf der Betonstraße, dann den Sandweg in den Wald hinein. Wenn es ganz trocken ist, könnte der Weg an einigen Stellen etwas locker sein.

An einer Gabelung halten wir uns halblinks. Bald sehen wir auf der linken Seite in einer Senke den Rednitzsee. Immer geradeaus fahrend kommen die ersten Häuser von Rutenberg.

Wir folgen jetzt der Asphaltstraße und sind nach ein paar Metern im Ortskern. Wir biegen links ein und fahren dann so zurück, wie wir vor Stunden gekommen sind.

Wer auf Nummer Sicher gehen will, fährt an der Kreuzung links Richtung Lychen, (Rote Linie auf der Karte). Das heißt aber, ca. 6km auf der Beenzer Landstraße. Am Ende biegen wir rechts in die Prenzlauer Straße, sie führt uns wieder zum Rathaus.

Jutta u. Günter Töpfer

Buch - Neuerscheinung mit Lychener Weihnachtsgeschichten

Unter dem Titel „Meine Weihnachtsgeschichte“ erscheint Ende des Jahres wieder einmal ein neues Buch von Jürgen Hildebrandt. Es handelt sich um

einen Erzählband, in dem 26 Lychener Senioren über ihre persönlichen Erinnerungen an das Weihnachtsfest erzählen.

In emotionaler Weise vermitteln sie interessante und bewegende Episoden, Erlebnisse und Erfahrungen aus der Zeit der Kindheit, des Erwachsenen- und Seniorenalters.

Dabei berichten sie von ganz eigenen familiären Traditionen in der Advents- und Weihnachtszeit früher und heute, von Weihnachtsfeiern, von den Freuden des Schenkens und Beschenktwerdens und allem, was zu Weihnachten dazu gehört.

Viele persönliche Gespräche waren in den letzten zehn Monaten nötig, um das Buch fertig zu stellen. Nun ist es so weit, und es konnte zum Druck gegeben werden.

Mein Dank gilt allen „Co-Autoren“, die am Zustandekommen des „Geschichtenbuches“ mitgewirkt haben. Es sind im einzelnen Lilo Arndt, Ursula Baugatz, Elisabeth Bischoff, Gerdi Debernitz, Theo Genschow, Brigitte und Siegfried Glodschei, Erich Gothe, Horst Jähnke, Anni Kampf, Joachim Knoop, Joachim Krasemann, Klaus Krasemann, Inge Marufke, Maria und Manfred Müller, Anneliese Nennmann, Ilse Pinnow, Hildegard Schönfeld, Erwin Rönnebeck, Dorothea Schotte, Lissi Seltz, Rosemarie Todtenhöfer, Gerhard Willer und Kurt Zülow.

Es ist das mittlerweile siebente Buch von Jürgen Hildebrandt über Lychener Bürger und deren Geschichte(n).Insbesondere der oben genannten Personenkreis wartet mit Spannung, wie sie mir versicherten, auf die Veröffentlichung des Buches.

Wer darüber hinaus Interesse an dem Buch hat, kann sich bei J. Hildebrandt melden, Tel. 2614.

Der Verkauf erfolgt nicht über die Buchhandlung, sondern von mir zu Hause.

Der genaue Termin der Veröffentlichung ist der Tagespresse zu entnehmen.

J. Hildebrandt

2014 wurde dem Beginn der Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren gedacht.
2014 wurde dem Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 65 Jahren gedacht.
Am Volkstrauertag wurde der Millionen Toter beider Kriege gedacht.
Die Kriegsgenerationen kennen Schicksale wie das Folgende aus ihren Familien, aber für die Generationen, die in Frieden aufwachsen durften, sollen sie nicht in Vergessen geraten.

Aus dem Leben der Voormanns Lychen/Hohenlychen

In Berlin wurde es zunehmend ungemütlich aufgrund der ständigen Bombenabwürfe. Unser Frohnauer Haus war bis 1942 unbeschädigt geblieben, aber trotzdem war es uns nicht geheuer. Anfang 1943 besuchten wir Peter im Landschulheim, Hans hatte sich schon zum „Reichsarbeitsdienst“ gemeldet. In Lychen, 100 km nördlich von Berlin, suchte unsere Mutter nach einer Bleibe, wo wir bis zum Ende des schrecklichen Krieges ausharren konnten. Im Norden des Städtchens fand sie bei Kasmirs, einem älteren Ehepaar, zwei nebeneinander liegende kleine Sommerferienwohnungen, in denen wir unterkamen. Nach hinten hatte das Grundstück direkten Anschluss an einen von den sieben Lychener Seen, an den Nesselpfuhl, für uns Jungs natürlich eine Offenbarung. Von hier aus konnten wir ausgedehnte Bootsfahrten unternehmen. Herr Kasmir stellte uns dafür einen seiner Angelkähne zur Verfügung. Die Uckermarksche Landschaft war, besonders durch die Seen, von ganz besonderem Reiz. Ich, auch „Athlete Graulich“ genannt, ruderte, was das Zeug hielt, auch um unsere Mutter bei der schweißtreibenden Arbeit zu unterstützen.

In der Lychener Schule fanden wir „drei Kleinen“, Max, Michael und Klaus unseren Platz und unser Leben war fast normal. Meine Schularbeiten erledigte ich meist schon in der Schule, so dass ich Mutter gleich nach dem Unterricht fragen konnte, was es für mich zu tun gab, und das war viel: Holz im Wald schlagen, Wasser über den Hof von der Pumpe heranschleppen, Einkaufen, ein oft mühseliges Geschäft, Schulaufgaben mit Michael und Klaus erledigen. Und dann kam der angenehmere Teil: Kahnfahrten durch die Wurlflut zum Wurlsee, den „Franzosenkanal“ entlang, wo französische Kriegsgefangene interniert waren, zum Schwimmbad am Großen Lychensee, zum Fischen im Stadtsee und in besonderen Fällen auch mal auf dem Oberpfuhl und dem Zenssee.

Einmal, es war im Juli 1944, hatten wir eine längere Kahnfahrt unternommen, über den Großen Lychensee bis zur Woblitz einem glasklaren Flüsschen. Mutter, Micha und Klaus sammelten Blaubeeren im Wald in Ufernähe und ich tauchte, obwohl es mir etwas unheimlich war, nach Flusskrebsen. Es zog ein Gewitter auf und wir machten uns per Angelkahn auf den Heimweg. Mutter war mit unserem Rölfchen im sechsten Monat, was man ihr ob ihrer starken Bauchmuskulatur allerdings nicht ansah. Als auf dem Großen Lychensee die Wellen hoch schlugen und der Sturm tüchtig blies, haben Mutter und ich gerudert wie die Weltmeister. Von Regen und Schweiß klatschnass sind wir heil im Heimathafen angekommen, von unserer schwangeren Mutter eine echte Heldentat.

Im Herbst kam dann die Obsternte bei Kasmirs dazu, für uns Kinder wegen des Mundraubs ein recht interessanter Einsatz. Kasmirs waren sehr lieb mit uns, auch wenn ich Herrn Kasmir stolz von meinem „Generator“ - gemeint war der Rundfunk-Detektor – berichtete: als kleiner Sturbock war ich nicht zu belehren, ich blieb beim „Generator“.

Unser Vater war als Arzt in der Heimat in Berlin geblieben, auch um die Brötchen für die Familie zu verdienen. Es war ihm gelungen, den ganzen Krieg als „überzähliger Sanitätsgefreiter der Reserve“ zu überstehen, ein ruhmreicher Dienstgrad aus dem 1. Weltkrieg. Anfang 1943 kam Vater zu Besuch und wir machten herrliche Spaziergänge auf den zugefrorenen Seen. Bei einer der Exkursionen ließ unser Vater kräftig einen fahren: Michael, schon fünf, machte dazu die Bemerkung:“ Das war ein Forz, den lassen wir auch immer.“

Und im Dezember 1943 erreichte uns eine schreckliche Nachricht. Hans, der sich freiwillig als Sanitäter an die Front gemeldet hatte, war vermisst gemeldet. Zuerst konnte ich die Tränen unserer Mutter nicht verstehen, als sie den Vermerk auf dem Feldpostbrief vorlas: „Zurück an Absender, Empfänger vermisst“; einige Tage vorher hatten wir einen „Volksempfänger“ nach Berlin geschickt und ich dachte, der sei vermisst gegangen. Mutter klärte mich schnell auf, und dann weinten wir beide um die Wette. Wir haben trotz intensiver Recherchen, auch nach dem Krieg, nie wieder etwas von Hans gehört.

Dieses schreckliche Ereignis, so nehmen wir an, hat unsere Mutter zum Anlass genommen, V6, in Anlehnung an die militärische Bezeichnung „Vergeltungswaffe“, auf Kiel zu legen; natürlich war Voormann Nummer 6 gemeint. Wir gingen davon aus, dass es wieder ein Junge würde und brüsteten uns mit der Ansage:“ Mieken woll`n wir nicht“. - Von V 6, unserem Rölfchen, hat Hans niemals etwas erfahren.

Ab und zu fuhr Mutter nach Berlin, um „nach dem Rechten zu sehen“. Das war gut so, denn Vater war kein Waisenknabe und nutzte sein „sturmfreies Feld“ nicht immer im Sinne der Familie. Während Mutters Reisezeit war ich in Lychen verantwortlich für uns „drei Kleinen“. Ich war stolzer Chef der Truppe und hatte

Freude daran, alles organisieren zu dürfen, schließlich war ich ja schon neun Jahre alt; Micha und Klaus anziehen und zur Schule vorbereiten, nach der Schule Hausaufgaben, Holz und Kohle für die Öfen beschaffen, Wasser holen, Einkaufen, Freizeitgestaltung mit Bootfahren und Naturerlebnisse, Wohnung sauber machen, Betten vorbereiten, Geschichten vorlesen – alles hat geklappt und wenn Mutter zurückkam, konnte sie mit ihrer Rasselbande in den zwei Sommerlauben zufrieden sein.

Am 26. Oktober 1944 war Mutter im Lychener Kino, um sich zu entspannen, wie sie sagte. Mitten in der Vorstellung begannen die Wehen. Sie ging raus, bestellte ein Taxi und ließ sich in eine Privatklinik in Godendorf, etwa 15 km von Lychen entfernt, fahren, ihr Köfferchen hatte sie wohl dabei. Zur Vorbereitung der Geburt hatte man sie auf eine fahrbare Liege platziert, als plötzlich Fliegeralarm gegeben wurde. Sie hatte Glück, dass sie nichts von dem großen Munitionsdepot Fürstensee nahe Godendorf wusste, sonst hätte sie die Nacht, man hatte sie auf dem Klinikkorridor vergessen, sicherlich nicht so problemlos überstanden. Am 27. Oktober wurde dann unser kleiner Rolf Julius per Kaiserschnitt gesund ans Tageslicht gebracht; Mutter, immerhin schon vierzig Jahre alt, hat die Operation ebenfalls gut überstanden. Viele Glückwünsche und viel Post folgten in den Tagen danach. - Diesmal war Mutter etwas länger von uns fort. Frieda Wensorra, treue Haushilfe aus Berlin, übernahm fürsorglich unsere Betreuung in Lychen.

Als eigentlich alles schön zu sein schien, kam der

Krieg doch immer näher. Nachts, bei klarem Wetter, holte uns Mutter schon mal aus dem Bett, um uns den orange leuchtenden Feuerschein des brennenden Berlins zu zeigen, die Luftlinie betrug nur etwa 100 Kilometer. Tagsüber bewunderten wir die silbern glänzenden B-17Superfortress-Bomber der Amerikaner im Anflug auf unsere geliebte Stadt. Jedes Mal mussten wir befürchten, unser privates Frohnauer Haus oder Vaters Praxis im Wedding zu verlieren.

Der seit Januar 1945 nicht abreißende Flüchtlingstreck, der in der Quitzowstraße direkt vor Kasmirs Haus verlief, hat neben all dem schrecklichen Elend für mich auch ein wenig Gutes gehabt: voller Bewunderung beobachtete ich die Wagenpferde, das Geschirr, das Zaumzeug der nie müde werdenden Tiere und beschloss daraufhin, selbst so etwas auf die Beine zu stellen. Ich nahm unseren Leiterwagen, der zum Holz holen diente, konstruierte eine Zugvorrichtung, knüpfte Geschirr und Zaumzeug (aus weggeworfenen Zündschnüren der flüchtenden deutschen Wehrmacht) und spannte meine beiden Brüder, 6 und 7 Jahre jung, vor den Wagen. Selbst eine Fahrpeitsche gehörte zur Ausrüstung, allerdings ohne schmerzhaften Einsatz. So entwickelte sich meine Affinität zu Pferden und zum Reitsport.

Unser Vater hielt derweil in Berlin die Stellung. Wenn er in der Praxis war, eilte er bei Fliegeralarm in den nahegelegenen Humboldthain-Bunker. Durch glücklichen Zufall ist er bei einem Bombentreffer im Nachbarhaus nicht ums Leben gekommen; seine Praxisräume standen zur Hälfte an der frischen Luft. - In Frohnau schützte er sich bei Bombenangriffen in einem gemeinsam mit Nachbarn (Gerickes und Schmalors) gebauten Bunker: trotz des Einschlages einer Luftmine sind alle mit dem Leben und die Häuser mit leichten Schäden davongekommen – bis die Russen kamen.

Die Flucht

In der Nacht vom 27. auf den 28. April 1945 wurde der Geschützdonner von der Oder her, ca. 50 km entfernt, so stark, dass Mutter nicht zu Bett ging, sondern sich von flüchtenden Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und mit denen ziehenden Soldaten Informationen einholte. Zu dem aus Lettland stammenden Militär hatte sie, auch aufgrund der familiären Bande dorthin, besonderes Vertrauen. Die lettischen Soldaten haben aufs Schärfste gewarnt und sie sagten:“Frau, hau bloß ab, hier kommen die Gelben mit den Schlitzaugen, und die lassen niemanden am Leben“. Eigentlich wollte Mutter die Überrollung in Lychen über uns ergehen lassen, aber nach diesen Nachrichten fasste sie sehr mutig und recht besonnen den Entschluss zu flüchten. Bruder Peter, der wegen Schließung des Hohenlychener Landschulheims schon seit Herbst 1944 in unserem „Luxuslogis“ Zuflucht genommen hatte, versuchte, den Kontakt zu dem letzten Lychener Rot-Kreuz-Transport herzustellen. Noch am selben Abend packte Mutter die wichtigsten Dinge, die man zum Überleben benötigt, auf unseren Handwagen, karamelisierte die letzten Zuckervorräte, für jeden von uns ein Kochgeschirr voll als Wegzehrung und hoffte auf den Fluchtzug – sie wollte in Richtung Westen, Hauptrichtung Westfalen und Schleswig-Holstein -; der war schon 1 Stunde früher als angekündigt abgedampft – wer weiß, wozu es gut war. So waren wir auf den großen Treck angewiesen und wir gehörten jetzt zu denen, die wir vier Monate lang bemitleidet hatten und deren Schicksal wir eigentlich nicht teilen wollten.

Und nun ging es los: Mutter, fünf Söhne, vier von denen zogen und schoben den Handwagen, ich war für den Kinderwagen verantwortlich, in dem der sechs Monate alte Rolf Julius, immer freundlich und lächelnd, untergebracht war. Der erste Tag unserer Flucht, der 28. April 1945, war eine Katastrophe: verstopfte Straßen, immer wieder Halt wegen der Militärtransporte, die ersten toten Pferde am Straßenrand – ganze 13 Kilometer haben wir geschafft bis nach Fürstenberg in Mecklenburg. Dort herrschte eine gespenstische, gewalttätige Stimmung. Eine Bleibe fanden wir in einem kleinen Haus, wo wir vor Erschöpfung fast stehend einschliefen. Ringsum ohrenbetäubender Lärm von der Sprengung von Munitionsdepots der deutschen Wehrmacht (Fürstensee in Godendorf). Mutter war die Nacht über auf den Beinen, um den Fortgang der Flucht zu planen und Möglichkeiten für den Weitertransport zu suchen. So gelang es unserer kühnen Strategin gegen Morgen des 29. April einen Munitionslaster ausfindig zu machen, der, von blutjungen Soldaten geführt, vor Waren in Stellung gehen sollte. Die tüchtigen Landser hoben zu viert den Handwagen auf die Munitionskisten, den Kinderwagen hinterher und dann ging es die ca. 70 Kilometer bis kurz vor Waren. Wir hatten es nicht schlecht: jeder ein Kochgeschirr voll Karamel-Bonbons zur Geburtstagsfeier von Klaus. Bei all diesem Trubel hatte Mutter an Klausens Ehrentag gedacht: Ein Malblock, ein Tuschkasten und Pinsel wurden bei strahlendem Sonnenschein auf den Munitionskisten überreicht- wir waren glücklich!

Dipl. Ing.
Max H. Voormann

Die Mädels mit den flotten Nadeln

Gestrickte Katze

Gehäkelte Tasche vor und nach dem Filzen

Im Dezember 2012 trafen sich zum 1. Mal im Flößereimuseum in Lychen Frauen zu einer gemeinsamen Handarbeitsrunde. Am Dienstagnachmittag von 13.00 - 16.00 Uhr treffen wir uns regelmäßig zum Stricken, Häkeln und Sticken bei einer Tasse Kaffee und selbstgebackenem Kuchen. Schmeckt uns ein Kuchen besonders gut, so bekommt natürlich jeder das Rezept. Fleißig wurde an Tischbändern, Socken, Schals, Pullover, Taschen und anderen Sachen gearbeitet. Wir helfen uns gegenseitig und probieren auch gerne neue Handarbeitstechniken aus.

Im Café „Eigen-Art“ in Wichmannsdorf holten wir uns Anregungen für neue Handarbeiten. Ausflüge auf Handarbeitsmessen nach Neustrelitz und Neubrandenburg waren für uns sehr inspirierend. Gemeinsam wurden Weihnachtsgestecke gefertigt oder wir saßen auf dem Fischereihof in Lychen im Schatten und stärkten uns bei einem Fischbrötchen.

Im Dezember organisieren wir uns eine kleine Weihnachtsfeier. Bei Glühwein und Weihnachtsmusik, vielleicht auch von Brigitte auf der Zither gespielt, werden wir unser Handarbeitsjahr ausklingen lassen. Ob an diesem Nachmittag die Nadeln ruhen? Wir lassen uns überraschen.

Wer unsere Handarbeitsgruppe vergrößern möchte, vielleicht auch um etwas Neues zu lernen, ist herzlich eingeladen. Im Januar ist das Flößereimuseum geschlossen und wir machen eine Pause.

Petra Blank

Neues aus dem „Hort Kindertraum“

Bei herrlichem Sonnenschein und fast Frühlingstemperaturen erlebten unsere Hortkinder erlebnisreiche Herbstferien. Auf dem Ferienprogramm standen viele Angebote, wie z.B. einen Waldtag, DetektivSpiel, Drachensteigen, Basteln mit Naturmaterial, ein Kartoffelfest, eine Buchlesung mit dem Autor Boris Pfeiffer und ein besonderes Highlight war ein Lagerfeuer & Stockbrot. Nach den Herbstferien wurde der langersehnte neue Spielplatz auf dem Schulhof eingeweiht. Dieses wurde gleich mit einem „Tag der offenen Tür“ im Hort verbunden. Zeitgleich fand auch ein kleiner Flohmarkt auf dem Spielplatz statt. Viele Kinder konnten ihre alten Spielsachen, wie Bücher, Kuscheltiere, CD und Lego preiswert verkaufen.

Viele Eltern haben uns an diesem Tag mit leckeren Kuchen, Getränken u.ä. fleißig unterstützt. Ein großes Dankeschön an alle Eltern und Großeltern! Danke, danke…

Autor Boris Pfeiffer liest den Hortkindern aus seinen neuen Büchern vor

„Herbst Bastelei“

Flohmarkt zum „Tag der offenen Tür“

„Tag der offenen Tür“

Programm der Hortkinder

Info - Auftritte des Kinderchores:

Sa., den 6.12. 2014

Seniorenweihnachtsfeier in der Turnhalle ab 14 Uhr

Wir wünschen allen eine ruhige und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie ein gesundes neues Jahr 2015

Das Hortteam

Predigt zum Tag des Denkmals

am 14. Sept. 2014 in der St.-Johannes-Kirche Lychen

„Denk mal“ – halte mal inne, erinnere dich, was dieser Ort, dieses Gebäude für eine Geschichte hat, was das bedeutet vielleicht auch für dich! Tritt ein in diesen Raum, spüre die Stille und das Besondere dieses Heiligen Raumes! Wie viele Menschen haben sich hier schon versammelt in guten und in bösen Tagen, haben sich hierher geflüchtet als zu ihrem letzten Zufluchtsort…? Wie viele sind hier getauft, konfirmiert getraut und betrauert worden, wie viele Lieder wurden gesungen, wie viele Gebete zum Himmel geschickt – über 700 Jahre, über 30 Generationen bis zum heutigen Tag!

Im Jahre 1248 wurde Lychen gegründet und mit der Stadt auch an höchster Stelle das Haus Gottes gebaut. Denn ER, GOTT, sollte unter ihnen wohnen, bei ihnen sein in Freud und Leid, sie behüten wie eine Glucke ihre Küken: Die Lebenden und die Toten, darum war um die Kirche im weiten Umkreis der Friedhof angelegt, denn sie wollten zusammenbleiben und die Erinnerungen bewahren im Leben und im Tod. Der Kirchturm, mächtig und weithin sichtbar steht bis heute wie ein Fingerzeig gen Himmel gestreckt: Vergiss hier unten das und DEN da oben nicht! Du lebst nur eine Zwischenzeit – zwischen Erde und Himmel!

Unvorstellbar, wie viel Arbeit und Geduld unsere Vorfahren zum Bau und Erhalt ihres und unseres Gotteshauses aufgewandt haben: Jeden Granitstein aus Feldern und Wäldern mit dem Ochsenkarren angeschleppt, kunstvoll zu Quadern behauen und Stein für Stein vom tiefen Fundament bis in die Spitze des Kirchturms mühevoll hochgehoben und eingebaut – so viel Kunstfertigkeit mit einfachsten Mitteln! Es muss ihnen diese Mühe wert gewesen sein das Haus Gottes, SEINE sichtbare, erfahrbare Nähe, zu dessen Schutz sie zu allen Zeiten fliehen konnten – wenn mörderische Reiterhorden die Stadt überfielen oder wenn ein geliebter Mensch gestorben war… Heißt es doch schon im Alten Testament, dass kein Mensch angerührt werden darf, der sich zu Gottes Altar flüchtet. So wollten auch die Pfarrer dieser Gemeinde über Jahrhunderte dem Schutzbereich Gottes besonders nahe sein, und sie ließen sich in der Krypta, dem verborgenen Raum hier unter uns bestatten.

Mit Erstaunen erfahre ich, wie in Russland nach der Wende dort in kürzester Zeit Kirchen wieder aufgebaut worden sind, Kirchen, die seit der Oktoberrevolution über Jahrzehnte missbraucht, geschändet oder zerstört worden sind. Ich hätte auch nicht geglaubt, als wir 1981 nach Lychen kamen, wie verfallen hier so manche Kirche war (z.B. Alt Placht, Annenwalde, Küstrinchen…, wo mein Vater noch regelmäßig Gottesdienste hielt) und dass ich noch selbst den Wiederaufbau erleben würde.

Ja, eine Kirche ist auch ein Denkmal, aber sie ist nicht für alles da, sie ist kein Museum! Sie ist Gottes Haus mit Menschenhänden gemacht. Die Kirche ist ein Ort für alle Menschen, auch für die, die nicht „in der Kirche“ sind. Denn Gottes Geschöpfe sind wir alle und ER ist unser Vater. Kirchen sind auf Hoffnung, auf Zukunft ausgerichtet: Der Altar steht Richtung Osten, zum Sonnenaufgang: Ein altes Symbol für die Auferstehung – hinter dem Gekreuzigten geht die Sonne auf, auch wenn wir sie noch nicht sehen. Kirchen sind Heilige Orte, solange sich hier Menschen versammeln und Gottes Wort verkündet wird wie in den Bibeltexten heute (ein Wort „extra nos“, Gottes Wort, uns geschenkt!). Solange wir in ihnen singen und beten, hören und still werden zum Lobe Gottes, sind sie Heilige Orte: „SOLI DEO GLORIA“ = „Allein Gott die Ehre“, wie es Bach unter seine Werke schrieb oder „GLORIA IN EXCELSIS DEO“ = „Ehre sei Gott in der Höhe“, wie es auf unserem Altar bis heute zu lesen ist. Aber was wird aus unseren Kirchen, wenn wir gleichgültig dahinleben, was wird aus uns, wenn wir sie und Gott vergessen? Was wird aus unseren Kindern, wenn wir ihnen davon nichts in ihr Leben mitgeben? Darum, erwirb es, um es zu besitzen, erwirb dieses Wissen und diesen Glauben, das Zutrauen zur Liebe Gottes! Finde den Schatz im Acker deines Lebens, finde zur Freude und vielleicht schon ein Stück Himmelreich hier auf Erden! Wir müssen uns nicht schon zu Lebzeiten ein Denkmal setzen, damit etwas von uns bleibt, wenn wir nicht mehr sind: Gott ist doch da – in dieser und in jener Welt – und wir bei ihm – was braucht es mehr? – Mehr braucht es nicht!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und unsere Sinne in Christus Jesus, AMEN!

Gerhard Stechbart

Das Warten auf den neuen Schulhof wurde belohnt

Pannwitz - Grundschule Lychen
Lernen mit Kopf, Herz und Hand

AKTUELL

Am Donnerstag, den 06. November 2014 waren die Schüler der Pannwitz-Grundschule in Lychen von Vorfreude erfüllt.

Nachdem der Rollrasen angewachsen war und die Bauzäune entfernt wurden, konnten die Schüler die neugestalteten Flächen des Schulhofes wieder in Besitz nehmen.

256.000 Euro wurden dafür in den letzten Monaten investiert.

Das beachtliche Ergebnis wurde mit einem feierlichen Auftakt vieler Anwesender begrüßt.

Schulleiterin Kornelia Lemke bedankte sich bei all denen, die die Umgestaltung des Schulhofes ermöglichten und die Baumaßnahmen dazu ausführten.

Unter großem Jubel wurde sofort alles ausprobiert, was den Schülern in den Unterrichtspausen zum Sammeln neuer Kräfte dienen soll. Neben dem großen Holzfloß sind die neue Schaukel und das Trampolin die begehrtesten „Ecken“ des neu- gestalteten Schulhofes.

Ines Sturm

Aufgewirbelt –

Gedanken suchen bekannte Geschichte

In der Templiner Zeitung vom 20.6.2014 gab es einen Artikel, in dem die Wiederentdeckung eines Kunstwerkes von 1440 aus der St. Johanneskirche im Depot des Märkischen Museums beschrieben wurde.

1902 hatte das Märkische Provincialmuseum zu Berlin 6 altertümliche Ausstattungsgegenstände der Lychener Kirche aufgekauft. Darunter war dieses Kunstwerk von einem regionalen Holzschnitzer, das für 30 Mark an das Museum ging. Es ist eine Pieta, Maria mit dem toten Jesus im Arm, die auch den Stadtbrand am 20.6.1684 überstanden hatte, bei dem sonst die gesamte Inneneinrichtung der Kirche und das Pfarrarchiv bis auf ein Kirchenbuch vernichtet wurde.

Im Buch „Historisches Labyrinth der Zeit“, Leipzig 1701, S.648, von Heinrich Anselm von Ziegler und Kliphausen wird als Brandstifter in Lychen der französische Mordbrenner Jean Trillat aus der Picardie benannt. Dieser verstarb bereits einige Tage vor seiner geplanten Hinrichtung am 13.9.1689 in Berlin, nachdem ihn die damals „sehr freundschaftlichen Verhörmethoden“ wohl etwas geschwächt hatten. Das nützte den Lychener damals relativ wenig, denn die Stadt war nach dem 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) noch weit entfernt vom vollständigen Wiederaufbau der Stadt. Lychens Tiefpunkt war 1644: von ursprünglich 224 Häusern waren 17 mit 29 Einwohnern bewohnt. Die angespannte wirtschaftliche Lage entlud sich in vielen Konflikten. In Lychen haderten z. B. die Bürger und Fischer 1693 mit Friedrich Wedigo von Trott auf Himmelpfort wegen Zerschlagung ihrer Kähne und Fischkästen.

In der Uckermark werden 1687 die „Colonien“ der Franzosen zur Besiedlung angelegt. Die Immediatstädte Lychen und Templin bildeten kein Refugium der Franzosen, wie überhaupt die ganze westliche Uckermark, deren ökonomische Möglichkeiten ja auch wesentlich bescheidener waren als die der östlichen und nördlichen Landstriche, blieb fast frei von französischen Kolonien. Nur im Zehdenicker Amtsdorf Hammelspring kam es 1701 zur Niederlassung einer kleinen Gruppe. Den Franzosen wurden durch den Preußischen König einige Privilegien eingeräumt, was die Freundschaft der Uckermärker zu den Franzosen auch nicht besonders beflügelte. Zwar belohnte der König seine Lieblingstänzerin deutlich besser als die Neubürger aus Frankreich, die seine verödeten Gebiete wieder wirtschaftlich auf die Beine stellen sollten, aber wie die jüngste Geschichte zeigt, werden auch kleine Privilegien, wie der leichtere Bezug eines Kasten Radeberger Bieres durch SED – Bonzen, zur „Keule der revolutionären Auseinandersetzung“ bei einer friedlichen Revolution. Also braucht sich keiner wundern, dass beim allgemeinen Groll auf die Franzosen uns im I. Weltkrieg der Spruch – „jeder Stoß ein Franzos“ – flüssig von den Lippen ging.

1722 erfolgte eine Häuserzählung in der Uckermark. Hier wurde deutlich, dass Lychen durch den Stadtbrand 1684 gegenüber den anderen Städten beim Wiederaufbau in Nachteil geriet. In Lychen gab es 138 Häuser und 68 wüste Stellen und z. B. in Templin 162 Häuser und 36 wüste Stellen. Andere Orte der Uckermark lagen noch besser im Rennen.

Kommen wir aber nach dem geschichtlichen Ausflug wieder zurück zu unserer Kirche und der Pieta. 1896 wurde nach Vorgaben des Kirchenbaumeisters Theodor Prüfle Bemalung, Deckentäfelung, Fliesenbelag und Gestühl im Chorraum erneuert. Das hat auch damals schon Geld gekostet. Es ist nicht verwunderlich, dass der damalige Oberpfarrer Stobwasser (1884 – 1911) als einer der Ersten eine A5 – Broschüre als Fremdenführer für „Lychen und Umgebung“ 1898 im Selbstverlag herausgab. Der Fremdenverkehr war in dieser Zeit gerade im Aufwind in Lychen. „Der Reinertrag soll kirchlichen Gemeindezwecken in Lychen zu gute kommen“, steht im Vorwort der Broschüre. Die Pieta wechselte 1902 für 30 Mark den Besitzer. Das waren zur Verkaufszeit ein Fremdenzimmer für 30 Tage oder 30 bis 40 Mittagessen in renommierten Hotels von Lychen (z. B. „Hotel Gerstenberg“ oder „Hotel zur Sonne“, dem späteren Landambulatorium).

Nebenbei ist zu bemerken, dass 30 Mark in Lychen eine fest verankerte Größe ist. Schon in einer Urkunde vom 3.4.1304 zu Lychen bekennt Heinrich von Mecklenburg, dass er 30 Mark Silber von den Johannitern zur Abtragung seiner Schuld an Markgraf Hinrich von Brandenburg erhalten habe. Die Johanniter hatten von Heinrich vorher die Lychener Kirche 1302 bekommen.

In der Broschüre von Stobwasser ist auf Seite 5 zu lesen: „1896 hat eine Erneuerung des Altarraumes stattgefunden. – Es sind merkwürdig wenig Altertümer vorhanden. Auch bei den Arbeiten im Jahre 1896 sind weder an der Mauer, noch unter dem Altar bemerkenswerte Reste aus früherer Zeit ermittelt. Nur eine kleine Anzahl von Steinen, welche nach ihrer Form zu Rippen bestimmt gewesen sein müssen, bestärkte die Vermutung, dass im Altarraum früher ein Kreuzgewölbe gewesen ist. 2 größere Ölgemälde in der Sakristei, eine vornehme Dame (1732) und den Diakonus Wachnitz (ca. 1765) vorstellend, die Bürgerwappen im Sakristeifenster, wohl Ehrungen derer, welche 1698 zum Kirchenausbau beigetragen haben, 2 gestanzte Messingbecken, ein spätgothischer Kelch und eine schlecht erhaltene Pieta, welche vermutlich mit dem alten Taufstein verbunden war, bilden nebst den Gewerkskronleuchtern den altertümlichen Schatz des ehrwürdigen Gotteshauses.“

Hier wird die Pieta erwähnt und auch eine Verbindung zum Taufstein wird hergestellt. Der Taufstein wurde schon vor 1743 beseitigt, wie im Folgenden der damalige Bürgermeister zu berichten weis.
Die erfreuliche Gesamtsanierung der St. Johanneskirche hat zwar viel Geld gekostet, aber nach Abschluss der Innensanierung des Chorraumes mit der Sichtbarmachung der neogothischen Malerei von 1896 ist eine deutliche Veränderung des Raumgefühles eingetreten. 1906 erfolgte eine weitere Neugestaltung im Chorraum. In dieser Phase wurde der große Kronleuchter gestiftet, der jetzt auch saniert am alten Ort wieder hängt.

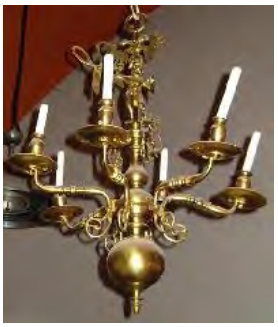
Wenn diese Aussagen zu den Veränderungen von 1896 angeführt werden, sollte man gleichzeitig die entsprechenden Aussagen aus dem Bericht des Bürgermeisters von Lychen 1743 (Christian Sigismund Gloxin 1742 – 1750) an Prof. Bekmann für die „Historie von der Churmark Brandenburg“ daneben stellen. Hier wird angeführt, dass beim Brand von 1684 das Gewölbe des Chorraumes eingestürzt ist und mit Balkendecke neu aufgebaut wurde. Im Chorraum sieht man auf dem Foto vor der Neugestaltung 1896 noch strebepfeilerartige Vorlagen für ein Gewölbe. Nun, zum Thema Gewölbe kann man sich trotz dieser Aussagen weiter streiten.

Weiterhin berichtet der Bürgermeister 1843: Der Taufstein hat vor Jahren weggetan werden (müssen), weil der Raum zu Sitzen für die anwesende Gemeinde besser genutzt werden konnte. Anstelle dessen wird ein kleiner Klapptisch gebraucht, der an der einen Seite des Altars bequem befestigt und wieder weggenommen werden kann.
Aus der Zeit des Drei-

ßigjährigen Krieg ist eine flache Messingschale erhalten (heute noch?). Auf ihr ist ein Hirsch dargestellt. Sie stand auf einem hölzernen Taufständer. Ein Bild dieser Messingschale existiert noch im Templiner Kreiskalender von 1939, S.64 und ist hier abgebildet. Im Grund ist ein Hirsch dargestellt, der im Wasser springt.

Durchmesser 37 cm.

Es soll noch eine weitere Messingschüssel aus der Zeit vor dem Brand von 1684 existiert haben (Autor ist Verbleib nicht bekannt). Es ist eine Schale mit 36,5 cm Durchmesser. Auf deren Grund ist eine Rosette aus 6 Granatäpfeln dargestellt, die von 2 Schriftstreifen umgeben ist. Diese Schalen wurden seit dem 19. Jahrhundert durch 4 Engel auf ihren Flügeln zur Taufe getragen. Dieser Engeltaufsockel wurde 1964 durch den jetzigen Muschelkalkständer ersetzt, aber er existiert leicht lädiert noch heute.



Schneiderkronleuchter

Von den 4 Gewerkskronleuchtern sind in der Kirche noch 3 aufgehängt (Eingangsbereich und Winterkirche im Turm). Der älteste Messingkronleuchter der Schneider von 1629 (85 cm hoch, sechsarmig) sieht noch recht passabel aus (Bild). Der Schuhmacherkronleuchter (80 cm hoch, zwölfarmig in 2 Reihen, Messing) war beim Brand von 1684 entzweigegangen. Innungsmeister Lichtenberg stiftete 1753 einen neuen Kronleuchter. Allein der am Knauf hängende Stulpstiefel kostete 3 Taler. 1871 war bei Umstellung von Taler auf Reichsmark der Wechselkurs immerhin noch: 1 Taler = 3 Mark. Während dieser Kronleuchter 1974 entwendet wurde, konnte der Stulpstiefel beim Festgottesdienst nach der Sanierung 2014 durch Heiderose Stolte der Kirche zurückgegeben werden, weil ihr Vater ihn nach der Renovierung 1960 sicherstellte. NLZ Nr. 169 berichtete ausführlich.

Zum Abschluss 3 Bilder vom Chorraum der St. Johanneskirche Lychen.

Altarraum vor der Neugestaltung 1896.

Blick in den Altarraum nach der Neugestaltung 1896/1906 mit großem Leuchter.

Bei Nacht sind alle Katzen grau…

Es geht um die Verkehrssituation an Winterabenden.
Mitte November dieses Jahres musste ich gegen 17.00 Uhr noch etwas einkaufen. Da es bereits dunkel war, und die Straßen nur mäßig beleuchtet, musste ich als Fußgänger beim Überqueren der Fahrbahn besonders aufmerksam sein. Dabei fiel mir folgendes auf:
An einer Ampelkreuzung setzten sich bei >grün< alle Fahrzeuge in Bewegung, - voran ein hell erleuchteter Omnibus. Es folgten mehrere Kfz mit normalem Abblendlicht sowie – ein Radfahrer mit vorschriftsmäßiger Beleuchtung. Der Radfahrer war neben der Lichtfülle von Omnibus und Kfz kaum zu erkennen. Da er nicht den Radweg benutzte, ergab sich eine große Aufprallgefahr beim Öffnen der eigenen PKW-Tür. Beim Weg zum Ladengeschäft musste ich den Radweg überqueren. Hier fuhr eine Radfahrerin ohne jegliche Beleuchtung. In ihrer dunklen Kleidung war sie für mich aus der Entfernung genau so schwierig zu erkennen, wie ich für sie.
Die Krönung war ein junger Mann, der mir in einer Einbahnstraße entgegen kam. Abgesehen davon, dass er die Straße in dieser Richtung gar nicht befahren darf, fuhr er bei Dunkelheit freihändig. Er hatte beide Hände in den Hosentaschen vergraben, um seine Hände zu wärmen. In diesen drei Fällen ging alles gut.
Da sich die Verkehrsteilnehmer auch in Zukunft kaum ändern werden, verbleibt nur, selbst ein wenig vorzusorgen, - z.B.

- Beleuchtung des eigenen Fahrzeuges nach Vorschrift.
- Helle Kleidung
- Sicherheitswesten für Verkehrsteilnehmer, besonders für Radfahrer; Kinderwarnwesten für Schulkinder gibt es zudem passend für mehrere Altersklassen

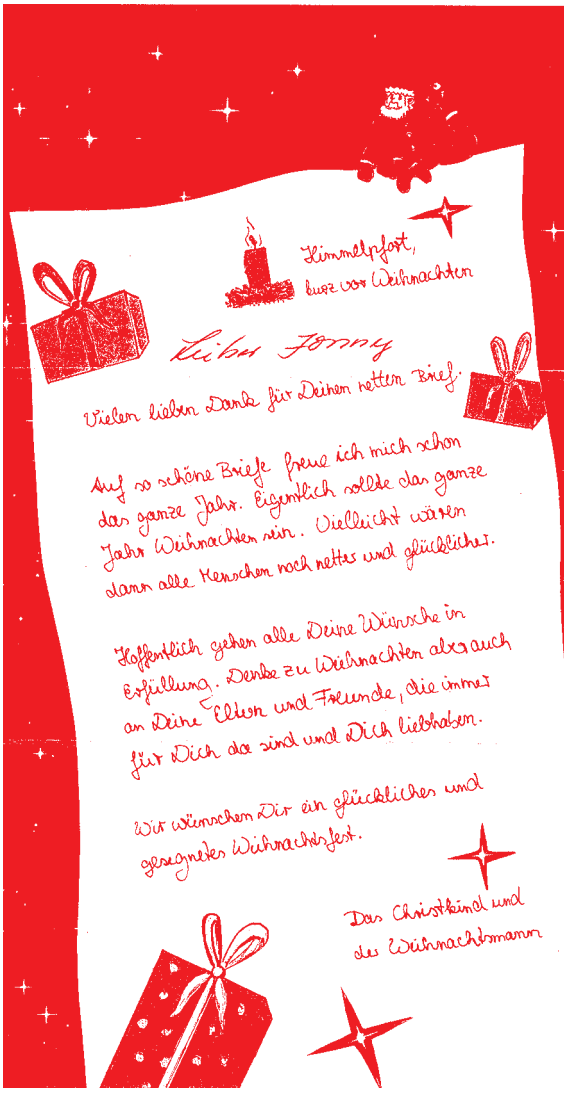
Auf Bundesstrassen außerhalb von Ortschaften sind Personen in dunkler Kleidung bei Nacht ebenfalls nicht gut zu erkennen.
Geschenkvorschläge: Fahrradbeleuchtung, Taschenlampe, Sicherheitswesten, Warnwesten - vielleicht in einer Signalfarbe.

Gute Fahrt!
Hans – Dieter Conrad

Altarraum seit 2014 mit großem Kronleuchter.
E. Kaulich

Weihnachtspostamt Himmelpfort

1984 schickten drei Kinder ihre Weihnachtswünsche nach Himmelpfort, die von der Postbotin beantwortet wurden, da es in der DDR kein Weihnachtspostamt gab. Bis 1993 waren es schon mehrere 100 Briefe, die in Himmelpfort eintrafen. Leider hat sich kein Brief aus dieser Zeit erhalten. Ab 1994 übernahm die Post das Weihnachtspostamt. Aber schon 1993 wurde der Sonderstempel probeweise verwendet, wie aus dem Brief zu ersehen ist. Der Text stammt wahrscheinlich vom Weihnachtspostamt Himmelthür bei Hildesheim. Damit ist dieser Brief der älteste erhaltene Beleg, der sich erhalten hat. Die Post würdigt das 20jährige Bestehen mit einer Ausstellung in der ehemaligen Mühle, die am 6.11.2014 eröffnet wird.



Erich Köhler

Zwei waschechte Lychener

Pilli:
Piri-Piri, was wünschst Du uns zum Weihnachtsfeste und für den Rutsch ins Neue Jahr?

Piri-Piri:
Für jeden nur das Allerbeste.
Dass schönste Träume werden wahr.
Viel Freude auch an kleinen Dingen
wird die Zufriedenheit uns bringen.

Pilli:
Wohl dem, der nicht nach mehr und mehr stets eilt
sondern Reichtum auch mit Armen teilt.

Vielen Dank an alle Autoren und Mitwirkenden für ihre Beiträge!

Die nächste Ausgabe der NLZ erscheint am 04.02.2015.
Bitte geben Sie Ihre Beiträge bis spätestens 22.01.2015 ab.
Frühere Abgabe ist willkommen!

Manuskripte, Anregungen und Kritiken bitte an:
Telefon: 03 98 88 / 22 40
FAX: 03 98 88 / 5 21 32
oder direkt:
Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Impressum

Redaktion / Herausgeber: Dr. Elke Schumacher, Hospitalstraße 1, 17279 Lychen
Satz: grafikbox, E-Mail: grafikbox@gmx.de
Druck: Druck und Design Seehafer, Am Lübbesee 10, 17268 Templin

Neue Lychener Zeitung
Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung
www.neue-lychener-zeitung.de

Die NLZ erscheint 6 mal jährlich, diese Ausgabe mit 350 Exemplaren.
Inhalte von Leserbriefen und die Artikel spiegeln ein weites Meinungsspektrum wieder, welches sich nicht mit dem der Redaktion decken muss. Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen sowie über die Veröffentlichung zu entscheiden. Anonyme Zuschriften können leider nicht berücksichtigt werden.

Anzeigenpreisliste NLZ gültig ab März 2005:

ca. 61 mm x 60 mm	„Klein“	10 Euro
ca. 1/4 Seite	„Mittel“	15 Euro
ca. 1/2 Seite	„Mittelgroß“	20 Euro
ca. I Seite	„Groß“	30 Euro

Bankverbindung:
„Neue Lychener Zeitung“
KTO: 4551 0333 62
BLZ: 17056060 Sparkasse Uckermark